





Nehr B 166

**ABSCHIED**

**VON**

**ELISABETH BALSIGER-TOBLER**

**1896—1943**





**TRAUERFEIER IM KREMATORIUM  
DER STADT ZÜRICH**

**AM DIENSTAG, DEN 12. JANUAR 1943**



## DREI ANSPRACHEN

---

### STADTPRÄSIDENT ERNST NOBS:

Trauert nicht allzusehr um das, was ihr verloren habt. Freuet euch, daß das Verlorene euer war in einer langen Zeit, daß es euch gedient hat und daß es in all seiner Güte und Anmut und in seiner großen Freundlichkeit euch eine Freude gewesen ist.

In seinen Abhandlungen „Vom glückseligen Leben“ gibt uns der Stoiker Seneca den Rat, beständig an unsere eigene Sterblichkeit zu denken wie an die Sterblichkeit aller, die wir lieben. In den Briefen an Lucilius über die Kürze des Lebens sagt er: „Laß uns, mein lieber Lucilius, daran denken, daß unser Leben gleich einem Kleinod nicht viel Raum einnehme, aber daß es viel wiege. Nach unserm Wirken laß uns es messen und nicht nach der Zeit . . . Wie ein Mensch auch bei kleiner Statur vollständig sein kann, so kann auch das Leben bei kurzer Dauer ein vollständiges sein . . . Du fragst, Lucilius, was der weiteste Raum für das Leben sei? Bis zur Weisheit zu leben. Wer nicht zu ihr gelangt ist, der hat zwar nicht das entfernteste, aber das höchste Ziel erreicht . . .“

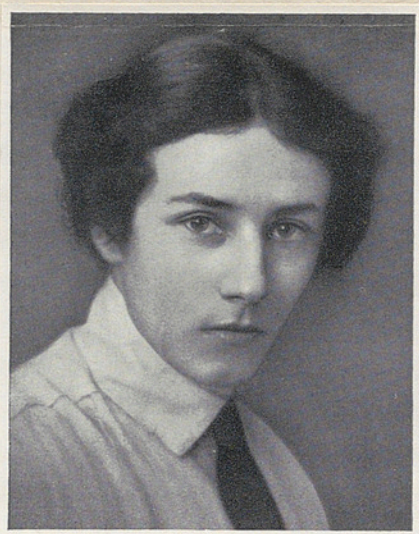
Von dem Menschenleben, dessen Hinschied wir heute beklagen, kann gesagt werden, daß es zwar nach seiner Dauer kurz, zu kurz bemessen war, daß es aber nach seinem Gehalt ein überaus reiches und wertvolles Leben war, und daß es nach der Lust und Kraft des Wirkens und nach der Weite des Erlebens ein überaus glückliches und großes und ein ganzes Leben war. Solche Auszeichnung kam diesem Menschenleben zu, obwohl es seit manchen Jahren von einem schweren Leiden überschattet wurde.

Wir sind hier zusammengetreten, um Abschied zu nehmen von Elisabeth Balsiger - Tobler, Doktor beider Rechte und Rechtsanwalt, Gattin unseres Freundes Dr. Hermann Balsiger, gewesenen Oberrichters und Präsidenten des Obergerichts. Neben dem Gatten trauert die einzige Schwester der Verstorbenen, Alice Welti-Tobler, die mit ihrem Gatten Armin in Peru lebt. Daß sie in dieser Stunde des Abschiednehmens nicht unter uns sein kann, erhöht ihren Schmerz. Die beiden Schwestern verband das allerschönste Verhältnis. Wie eine Mutter hat sich die Verstorbene zeitlebens ihrer jüngern Schwester angenommen. Mit den beiden nächsten Verwandten trauert hier Marie Anna Rehm, seit sechzehn Jahren der treue Hausgeist der Verstorbenen, der sie durch eine frauliche Freundschaft verbunden war, wie sie zwischen Arbeitgeberin und Hausbeamtin wohl selten anzutreffen sein wird.

---

Elisabeth Tobler wurde am 22. Juli 1896 in New York geboren. Als sie ein einjähriges Kind war, hat ihre Mutter sie in ihren Armen nach der Schweiz zurückgebracht. Nach einigen Jahren Aufenthalt in St. Gallen wurde ihr Vater, seines Zeichens Ingenieur, Beamter der Stadt Zürich. Als solcher hatte er besonders die Probleme der Verlegung der linksufrigen Zürichseebahn im Gebiet der Stadt Zürich zu bearbeiten. Auch er ist einem Herzleiden vorzeitig erlegen. Noch gab es keine städtische Pensionskasse. Die siebzehnjährige Elisabeth, die drei Jahre früher den einzigen Bruder verloren hatte, sah sich nun mit ihrer Mutter und der jüngeren Schwester allein, und war vom ersten Tag an darauf angewiesen, neben der Vollendung des in der Handelsabteilung der Höheren Töchterchule begonnenen und in der Kantonsschule fortgesetzten Studiums einen Erwerb zu suchen. Kaum daß sie, die eine ungewöhnlich begabte Schülerin gewesen war, mit der Matura abgeschlossen hat, tritt sie in ein kaufmännisches, später in ein Anwaltsbureau ein. Mit allem Ernst geht sie daran, sich so tapfer zu stellen, um das kleine Familien - Dreieck der verwitweten Mutter mit ihren beiden Töchtern wacker durchzubringen.

Aber gerade die Tätigkeit in einem Anwaltsbureau läßt die Kanzlistin leidenschaftlich heiß den Wunsch empfinden, nicht bloß an der Schreibmaschine Gehilfin und Werkzeug zu sein, sondern durch eigenes Studium zu den Quellen vorzudringen, sich das wissenschaftliche Rüstzeug zu erkämpfen



und selber eine Meisterin der hohen Kunst zu werden. Ein von starkem Gefühl bewegtes Herz und ein Wille von ungewöhnlicher Entschlußkraft und Beharrlichkeit führen aus, was sie sich vorgenommen. Trotz ihrer prekären Verhältnisse nimmt sie das Studium wieder auf. Sie studiert in Bern, hört bei Eugen Huber Zivilrecht, bei Burckhardt öffentliches Recht. Zu ihren unvergeßlichen, hochverehrten Lehrern gehörten weiter die Zivilisten Gull und Gmür. Die allergrößte Anhänglichkeit bewahrt sie zeitlebens ihrem Lehrer Burckhardt. Sie doktoriert in Bern summa cum laude.

Damals bin ich ihr in einer Versammlung sozialistischer Studenten und Studentinnen zum ersten Mal begegnet. Nach der Versammlung trat sie an mich heran mit der Frage, ob sie sich für die seit kurzem dem „Volksrecht“ beigegebene Frauenbeilage vielleicht irgendwie nützlich erweisen könne. Ganz frische, unternehmende, tatenfreudige Jugend stand sie da, voll Schaffenslust darnach brennend, etwas für die sozialistische Gesinnung, besonders aber für die Sache der Emanzipation der Frauen zu leisten. Sie schrieb in der Folge eine Reihe von Artikeln über Rechtsfragen für Frauen, und wenn meine Erinnerung mich nicht täuscht, auch einmal oder zweimal über ernährungshygienische Probleme. Nach dem Honorar hatte die Schreiberin nicht gefragt; es war lächerlich klein. Daß sie karg zu rechnen hatte, hat sie dem Redaktor nie anvertraut. Sie schrieb, weil sie schreiben mußte, weil es aus dem Ungestüm einer überzeugungsstarken Seele kam. Diesem Un-

gestüm hat sie gehorcht, und das ist das Schöne dieses Lebens, daß es eine so starke Ueberzeugung und eine so kraftvolle Persönlichkeit für sozialistische Zielsetzungen eingesetzt hat.

Im Jahre 1926 bestand die Doktorin der Rechte das Anwaltsexamen in Zürich, und nun setzte sie erst recht ihre ungewöhnlich großen Gaben und Kräfte in den Dienst des Rechts, der für sie ein Dienst an der sozialen Gerechtigkeit war. Ihr reiches und tapferes Wollen sind uns allen in frischester und unvergeßlicher Erinnerung: Mit den wertvollsten Eigenschaften der Frau, ihrer unerschöpflichen Herzengüte, die bis zur Selbstaufopferung ging, verband sich eine geradezu männliche Arbeitsenergie und ein ungewöhnlich klarer Verstand, der die kompliziertesten Zusammenhänge zu überblicken und zu entwirren vermochte. Der Zufall wollte es, daß ich ein paarmal Einblick erhielt in die Schicksale der Menschen, deren Rechtsschutz den Händen von Frau Dr. Balsiger anvertraut war. Mir fiel immer auf, mit welcher Unbedingtheit die Verstorbene sich ihrer Klientinnen und Klienten angenommen hat, nicht als Anwalt bloß, der seine Pflicht erfüllt, sondern als persönlicher und freundschaftlicher Ratgeber. Sie faßte ihre Berufspflicht so auf, daß sie ihre Klienten nicht nur rechtlich, sondern auch menschlich richtig beraten müsse. Sie war wie eine Mutter, die Verständnis hat für die Fehler der Kinder, ohne diese etwa im Irrtum und in gewohnheitsmäßig gewordenen Fehlern zu entschuldigen

oder darin gar zu bestärken. Sie brachte es fertig, das unbegrenzte Vertrauen ihrer Klientinnen und Klienten zu erwerben und dabei doch Fehlern und Irrtümern nicht zu schmeicheln, im Gegenteil, mit allem Ernst auf Selbsterkenntnis hinzuwirken und im weitern dann auch von aussichtslosen Prozessen und unvernünftigen Forderungen abzuhalten. Sie hat sich gewissermaßen als Arzt gefühlt gegenüber dem Klienten, der in seinen Nöten zu ihr kam. Kein Opfer war ihr zu groß, um einen strauchelnden Menschen wieder auf den Weg zu bringen.

Mit dem ganzen Reichtum ihrer Gefühle vermochte sie sich für den einzusetzen, dem Unrecht geschehen war. Kam sie dann vor den Richter, so bedurfte sie der Selbstbeherrschung. Sie rang nach Kürze, Klarheit, Knappheit, und brachte es darin zu einer solchen Meisterschaft, daß sie sich hohes Ansehen bei den Richtern erwarb. Das Vertrauen zu einem Anwalt dieser Art wuchs und damit auch das Maß der Arbeit. Oft widmete sie Nächte und Sonntage der Durcharbeitung der Akten und der Vorbereitung ihrer Plädoyers. Sie war ein Mensch, den das Geben selig machte. Sie hat nie an sich und ihren Vorteil gedacht. Sie war auch darin Sozialistin, daß sie immer sehr deutlich wußte, einer armen leidensgeprüften Klientin ein Honorar nicht abnehmen zu können. Kein Wunder, daß diese Frau sich des allergrößten Vertrauens erfreute und ihr von allen Seiten ungewöhnlich herzliche Sympathie und Verehrung zugekommen sind.

Für das vom Regierungsrat des Kantons Zürich herausgegebene Bürger- und Heimatbuch hat Elisabeth Balsiger die „Kleine Rechtslehre“ verfaßt. Keine andere Frau wäre als Staatsbürgerin und sozial gesinnter Mensch besser befähigt gewesen, diesen Abriß der Rechtslehre zu schreiben. Als Frau von hoher staatsbürgerlicher Gesinnung und Verantwortung wendet sie sich an ihre Geschlechtsgenossinnen. Sie schreibt:

„Alles Recht ist für die Menschen . . . Von uns, vom Menschen, wird das Recht aufgebaut. *Wir* tragen die Verantwortung für die Rechtsordnung, in welcher wir leben . . . Je höher ein Volk steht, desto gerechter seine Gesetze . . . Der Mensch bedarf des Rechts, weil er Mensch ist, weil er im Gegensatz zum Tier ohne Glauben, ohne Idee, ohne Freiheit, ohne Wahrheit, ohne Gerechtigkeit nicht leben kann. Wo versucht wird, diese menschlichen Lebensnotwendigkeiten zu zertrümmern, wo an Stelle des Geistes und des Rechts Gewalt gesetzt wird, da wird mehr als das eine oder andere Rechtsgut zerschlagen. Dort wird er seiner Menschlichkeit beraubt. Das ist das Schlimmste, was ihm geschehen kann. Jene, die gewillt sind, die Würde des Menschen nicht zu verkaufen, werden heute wie vor zweitausend Jahren jeden Gewaltglauben von sich weisen. Sie werden heute wie damals mit Gerechtigkeit und Menschenliebe die höchsten Güter unter den Menschen erkennen. Ihre Idee, ihre Kraft wird siegen, weil sie eine ewige, dem Menschen innewohnende

Kraft ist, mögen auch Gewalt und Bestialität vorübergehend Recht und Gerechtigkeit niederzwingen . . .”

Die „Kleine Rechtslehre“ klingt aus in den Ruf, dem demokratischen Rechts- und Freiheitsstaat die Treue zu bewahren. Unvergeßlich bleibt mir, wie unsere Genossin Balsiger, kaum daß der über Europa heraufziehende Macht- und Gewaltrausch sich ankündete, die Notwendigkeit betont hat, unser Land gegen die drohende Vernichtung seiner staatlichen Souveränität und seiner Freiheitsrechte zu verteidigen. Sie und ihr Gatte waren die ersten Parteigenossen, mit denen ich über diese Dinge sprach, und sie waren die ersten, die diese Einsicht vertreten haben. Sie führte nach nicht geringen Schwierigkeiten zu einem vollen Erfolg.

Ich möchte der Verstorbenen vor allem das Zeugnis ausstellen, daß sie immer eine ausgezeichnete, treue Schweizerin gewesen ist. Sie war es darum, weil das Schweizertum so tief in ihrer sozialen und demokratischen Gesinnung verankert war. Eine wie wir hoffen nicht allzu ferne Zukunft wird es vielen unsern Männern und Frauen begreiflicher machen, daß man bestes, fundamentales Schweizertum kaum anders erhalten und weiter entwickeln kann, als in jener aus dem Geiste des Sozialismus stammenden Gesinnung wahrhafter Volksgemeinschaft.

Ihrer demokratischen und sozialistischen Ueberzeugung entsprechend war die Verstorbene auch überzeugte Anhängerin der Gleichberechtigung der Frau im Staate. Eindringlich und

unermüdlich wies sie die Frauen darauf hin, welchen Anteil sie heute schon haben an der Rechtsentwicklung durch ihren Einfluß auf die Gestaltung der Kultur. Sie schrieb: „Jede Förderung der Persönlichkeit der Frau ist Gewinn, nicht nur für die Frau selbst, sondern auch für die Gesellschaft im Gesamten, für den Staat. Jede von uns ist Trägerin dieses Staates. Jede ist mitbestimmend und mitverantwortlich für den kulturellen Stand ihres Vaterlandes.“

Es darf hier daran erinnert werden, daß von Elisabeth Balsiger seinerzeit die Initiative ausgegangen ist zur Gründung einer Ehe- und Sexualberatungsstelle in der Stadt Zürich. Als Beraterin zahlreicher Frauen wußte sie, in welchen Schwierigkeiten besonderer Art diese Frauen des Rates und der Hilfe bedurften. Diesen armen, häufig völlig hilflosen Frauen sollte und konnte geholfen werden. Die Frau sollte aus der Inferiorität ihrer Stellung gegenüber dem Manne heraus. Die von der Gesellschaft bewirkten Ungerechtigkeiten und Benachteiligungen sollten überwunden werden.

Zu dieser gleichen Ideenrichtung gehört der von unserer Genossin Elisabeth Balsiger mit besonderer Vorliebe vertretene Gedanke, daß die Frau, wenn immer möglich, in voller ökonomischer Unabhängigkeit neben dem Manne stehen sollte. Sie war zutiefst überzeugt, daß die Würde der Frau, aber ganz besonders auch die eheliche Gemeinschaft, diese größte Lebensbeglückung, aus der ökonomischen Unabhängigkeit der Frau nur gewinnen könnte.

Ohne die Hausfrauentätigkeit gering zu achten, hielt sie dafür, daß das Verhältnis einer Frau zum Manne ihrer Wahl dann ein viel freieres und glücklicheres sei, wenn die Frau vermöge ihrer sozialen und wirtschaftlichen Unabhängigkeit mit dem Manne in einer Kameradschaft leben könne, die durch keinerlei materielle Abhängigkeit beeinträchtigt wäre. An das berufliche Können und Wissen der Frau, ihr Streben nach kulturellem Aufstieg, die Pflege geistiger und künstlerischer Interessen stellte sie bei aller Einsicht in die Bedeutung der spezifisch fraulichen Charaktereigenschaften die höchsten Anforderungen.

Kein Wunder, daß diese Frau ihrem Gatten eine so ganz unvergleichliche Mitarbeiterin gewesen ist, daß sie so starken Anteil nehmen konnte an seinen literarischen und andern künstlerischen Interessen, an seiner bahnbrechenden Arbeit für den Natur- und den Heimatschutz. Einst, da er Präsident des Bildungsausschusses war und diesen in heute noch unvergeßlicher Weise geleitet hat, hat sie Anteil an dieser Arbeit genommen, war mit ganzer Seele dabei, jede dieser Veranstaltungen bis ins Einzelne vorbereiten zu helfen.

Damit ist ausgesprochen, daß die Verstorbene in einer überaus glücklichen Ehe gelebt hat. Das war wohl allen jenen bewußt, die den Vorzug genossen, der Verstorbenen und ihrem Gatten freundschaftlich verbunden zu sein. Wie manchmal habe ich aus dem Munde meines Freundes vernommen, was für eine ungewöhnliche, herzensgute und le-



bensweise Frau das Glück seiner Tage war! Wir ermessen die Größe dieses Verlustes, einen so lieben und gediegenen Kameraden hinfort nicht mehr an der Seite haben zu dürfen. Ich habe in zwei oder drei Tagen, die zu meinen schönsten Erinnerungen gehören, die Verstorbene in dem von ihr und ihrem Gatten geschaffenen Tessiner Heim gesehen. Wie stand sie groß und schlank und geschmeidig in der Sonne ihres Balkons! Wie strahlte das Glück aus ihren braunen, flammenden Augen! Welche überschwängliche Freude war es ihr, den Besuchern den herrlichen Erdenwinkel zu zeigen, diesen einzigen Aussichtspunkt, das kleine Paradies im Glanz der südlichen Sonne und in der Weite der die Gebirge, Hügel, Flüsse und Seen überspannenden Horizonte! Was für eine beglückte und beglückende Gastgeberin war sie da! Wie erfreute sie der Gedanke, in der Stille des Hauses von Vernate, in der Pflege eines Gartens, in der Gesellschaft eines von ihr verehrten und geliebten Mannes ihre Tage dereinst zu verbringen, wenn das Herz, das unruhvoll bewegte, das leidenschaftliche und, ach, so empfindsame, leidende Herz, dereinst die regelmäßige Berufsarbeit nicht mehr erliden würde!

Noch war ihr über die letzten Weihnachts- und Neujahrstage ein letztes Mal diese enthusiastische Freude zuteil, mit ihrem Gatten zusammen Sonnentage des Glücks in Vernate zu erleben. Sie hatte vor, zu einer mehrwöchigen Liegekur ins Bircher Volkssanatorium nach Zürich zurückzukehren. Der

Aufenthalt in der Sonne von Vernate hatte das körperliche und seelische Befinden auffallend gehoben. Die Heimkehr durch den Gotthard — das war heute vor acht Tagen — erlebte sie in bester Laune in einem Frohmut, der ihr herrlich zu Gesichte stand und auch den Gatten und die Begleiterin hinriß. „Dir ist wohl! Wie mich das freut!“ sprach ihr Gatte. Sie aber antwortete übergücklich: „In kurzer Zeit werde ich mich erholt haben. Dann aber will ich mich in die Arbeit stürzen!“ Das ist eine Antwort, die ganz ihrem leidenschaftlichen Arbeitswillen entsprach.

Noch hatte sie ein letztes Mal in ihrem Anwaltsbureau Anordnungen zu treffen; dann trat sie ihre Kur an. Da hat am letzten Samstagmorgen ganz unversehens der Tod sie berührt. Ohne Schmerz und ohne zum Bewußtsein dessen zu kommen, was geschah, ward ihr die Welt entrückt, die schöne liebe Welt und die Menschen, die sie so sehr geliebt hat! Die ungestüme Schaffenslust erlosch. Das wackere Herz stand still. So ist sie uns entrückt worden, die wir diese ungewöhnliche Frau, diese prächtige, überzeugte Sozialistin, so geschätzt und verehrt haben.

Wenn die Verstorbene jemand Liebes verlor, so pflegte sie mit Novalis zu sagen: „Wohin gehen wir? Immer nur nach Hause!“ Das Gefühl ergreift uns, daß sie uns nicht verlassen haben kann, daß sie nicht von uns fortgegangen ist, daß sie nur zu einem Nachhause zurückgekehrt ist, wo sie die erwartet, die ihr lieb gewesen sind, und wo sie ihnen erreichbar bleibt.

## REKTOR DR. O. FISCHER

Die Handelsabteilung der Töcherschule, in deren Namen ich in dieser Stunde des Abschieds einige Gedenkworte sprechen darf, stand zu Frau Dr. Balsiger-Tobler in einem Verhältnisse des gegenseitigen Leistungsaustausches. Freilich waren die Waagschalen des Gebens und Nehmens ungleichmäßig beschwert, denn was die einstige aufgeweckte und strebsame Handelsschülerin Elisabeth Tobler an Bildungswerten von der Schule ins Leben hinaustrug, hat sie ihr später als Mitglied der Aufsichtskommission und als Präsidentin des Vereins ehemaliger Handelsschülerinnen mit Zins und Zinseszinsen zurückbezahlt.

Elisabeth Tobler gehörte zu jenen Schülerinnen, die in der Erinnerung ihrer Lehrer unvergeßlich festhaften. Mit einer ungewöhnlichen Gabe der raschen Auffassung und des selbständigen Urteils ausgestattet, war es ihr ein leichtes, den ihr gebotenen Bildungsstoff ohne besondere Anstrengungen aufzunehmen. Sie wollte aber nicht nur aufnehmen, sondern den Dingen auf den Grund gehen und bis zu den letzten Fragen vordringen. Ihre ganze Kraft in der Arbeit einzusetzen, fühlte sie als ernste Verpflichtung gegenüber dem Pri-

vileg, einer höheren Bildung teilhaftig zu werden, während die meisten ihrer Altersgenossinnen bereits im Erwerbsleben standen. Sie hat dabei, wie ein ehemaliger Lehrer sich ausdrückte, „die Kerze an beiden Enden angezündet“ und schon in jungen Jahren mit den Kräften ihres Körpers zu wenig haushälterisch gewirtschaftet. Ein besonders reifes Verständnis für rechtliche Fragen, gepaart mit einem ausgeprägten, ja leidenschaftlichen Gerechtigkeitssinn, ließ frühzeitig den Wunsch in ihr aufkeimen, einst als Dienerin des Rechts ihren Mitmenschen helfen zu können. Der Weg zum Universitätsstudium war allerdings mit Hindernissen belegt, da damals die Möglichkeit zur Maturitätsvorbereitung an der Töchterhandelsschule noch nicht bestand. So trat sie nach dem Diplomexamen an die kantonale Handelsschule über, wo sie sich auf neue Fächer und Lehrer umstellen mußte, aber dank ihren Fähigkeiten schon nach einem halben Jahre die Reifeprüfung mit ausgezeichneten Zensuren ablegte.

In den Jahren ihres akademischen Studiums und der ersten Anwaltspraxis wurde der Kontakt zwischen der ehemaligen Handelsschülerin und der Großmünsterschule naturgemäß loser. Daß Fräulein Dr. Tobler bei ihrem brennenden Verlangen, für das öffentliche Wohl zu arbeiten und dem sozialen Fortschritt zu dienen, bald am politischen Leben aktiv teilnahm, hat niemand verwundert, der schon in der Schule ihrem lebhaften Interesse für alle Fragen des Rechts und der Wirtschaft begegnet war. Inzwischen mit Herrn Ober-

richter Dr. Hermann Balsiger verheiratet, übernahm sie 1928 ein Mandat als Vertreterin der sozialdemokratischen Partei in der Aufsichtskommission der Töchterschule, das sie während vierzehn Jahren mit vorbildlicher Gewissenhaftigkeit und großer innerer Befriedigung bekleidete. Mit der ihr eigenen Gründlichkeit vertiefte sich Frau Dr. Balsiger in alle sachlichen und personellen Probleme der Schule, die sie zum Teil aus eigenem Erleben kannte und darum auch sachkundig zu beurteilen wußte. Ihr Eintritt in die Aufsichtskommission fiel in eine Zeit, da die Handelsschülerinnen infolge der Verschärfung des Zulassungsreglements der Universität Zürich der Möglichkeit beraubt wurden, die Maturität durch eine einfache Ergänzungsprüfung, die nur eine kurze Vorbereitung erforderte, zu erwerben. Sollte der Zugang zur Hochschule den Handelsschülerinnen weiterhin offenbleiben, so mußten sie entweder wie früher an die kantonale Handelsschule übertreten, oder es mußte für sie an der Schule selbst ein Maturitätskurs eingerichtet werden. Daß der erste Weg ein beschwerlicher war, hatte Frau Dr. Balsiger an sich selbst erfahren, und so setzte sie sich mit Energie und Erfolg dafür ein, daß der Handelsschule die Führung eines einjährigen Maturitätskurses von den städtischen Behörden bewilligt wurde.

An den Beratungen über die Revision des Lehrplans der Handelsschule nahm sie als Mitglied der Subkommission lebhaften und entscheidenden Anteil. Sie zeigte weitgehendes

Verständnis für alle Bestrebungen in der Richtung einer vermehrten berufspraktischen Ausbildung der Schülerinnen, in der Erkenntnis, daß ein Arbeitsplatz im Kontor nur auf der Grundlage einer guten berufstechnischen Schulung richtig ausgefüllt werden kann. Aber ebenso wichtig, ja noch wichtiger erschien Frau Dr. Balsiger die Verwurzelung des Beruflichen in einer vertieften Allgemeinbildung, die die Schülerin befähigt, sich später mit beweglichem Geist in jede Aufgabe einzuarbeiten und als Staatsbürgerin den Fragen des öffentlichen Lebens gegenüber eine selbständige Stellung einzunehmen. In bewußtem Gegensatz zum Lehrerkonvent trat sie mit Entschiedenheit für die Wiedereinführung des Geschichtsunterrichtes ein, der seinerzeit zugunsten berufstechnischer Fächer aus dem Lehrplan gestrichen worden war. Heute danken ihr nicht nur die Schülerinnen, sondern auch die Lehrer, daß sie in dieser Forderung unnachgiebig geblieben ist.

Bei dem weitgespannten Interesse Frau Dr. Balsigers für alle Frauenbildungsfragen war es selbstverständlich, daß sie in ihrer schulpflegerischen Tätigkeit die Angelegenheiten der Abteilung I auf der Hohen Promenade nicht vernachlässigte. Ob es sich um den Ausbau des Gymnasiums oder die Einführung der Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnenkurse handelte, um die Erhaltung des stark angefochtenen Lehrerinnenseminars oder die Reorganisation der Frauenbildungsschule, immer stellte sie sich in die vorderste Reihe, wenn es galt, Neues zu erkämpfen und Bewährtes zu verteidigen. Wenn

ich ihrer Verdienste um die Förderung der Abteilung I an dieser Stelle besonders gedenke, so erfülle ich einen ausdrücklichen Wunsch ihres Rektorates, das sich mit der Lehrerschaft einig weiß in der Empfindung einer tiefen Dankesschuld der Verstorbenen gegenüber.

In den Verhandlungen der Aufsichtskommission erwies sich Frau Dr. Balsiger als eine schlagfertige Debatterin, deren Voten durch die sachliche Kraft der Argumente und die Eleganz ihrer Formulierung wahre Kabinettstücke forensischer Kunst darstellten. Ihren Ausführungen zu lauschen war auch für diejenigen ein Genuß, die mit ihrer Auffassung nicht übereinstimmten. Abseits von jeder parteimäßigen Einseitigkeit, immer höhere Gesichtspunkte betonend und stets bemüht, den Ansichten Andersdenkender Verständnis entgegenzubringen, kannte sie als Mitglied der Aufsichtskommission kein anderes Ziel als der Schule zu dienen und ihre Leistungen und ihr Ansehen zu heben. Während der letzten Amtsperiode hat sie als Vorsitzende der sozialdemokratischen Fraktion bei aller Wahrung des Grundsätzlichen viel dazu beigetragen, daß die Verhandlungen im Geiste der Verständigungsbereitschaft und des harmonischen Zusammenwirkens geführt wurden.

Entscheidend für den Wert einer Schule ist nicht ihr Lehrplan, sondern die Tüchtigkeit und das gehobene Berufsethos ihrer Lehrer. Darum hat Frau Dr. Balsiger in allen Lehrerwahlkommissionen, in denen sie mitwirkte, mit peinlicher

Sorgfalt sich bemüht, der Schule zu Lehrkräften zu verhelfen, die als Jugendbildner und Erzieher für sie einen wirklichen Gewinn bedeuteten. Gerne gab sie dabei auch weiblichen Bewerbern ihre Stimme, wenn sie der Ueberzeugung war, daß sie den männlichen Rivalen wissenschaftlich und pädagogisch nicht nachstanden, wie sie es auch als besondere Verpflichtung empfand, den jungen Lehrerinnen in ihren Berufsschwierigkeiten beratend und wegweisend zur Seite zu stehen.

Der berufstätigen Frau in ihrem Ringen um gerechte Arbeitsbedingungen Beistand zu sein, war eine der Hauptaufgaben, die sich Frau Dr. Balsiger gestellt hatte. Von 1928 bis 1935 führte sie den Vorsitz im Verein ehemaliger Handelsschülerinnen. Ihrer Initiative ist es zu danken, daß dem Verein durch die Schaffung eines Berufssekretariates die leistungsfähige Grundlage zur Verfolgung seiner Ziele, unter denen sie die standespolitischen als die wichtigsten betrachtete, gegeben wurde. Lange Zeit stellte sie sich den Vereinsmitgliedern für unentgeltliche Rechtsauskunft zur Verfügung, und keine Ehemalige, die sich mit einem Anliegen rechtlicher oder rein persönlicher Art an sie wandte, ging ohne Rat und Trost aus ihrem Bureau. Mütterlich-wohlwollend hatte sie für alle Berufsnöte der kleinen Angestellten volles Verständnis, und wenn sie von ihnen als von ihren Kolleginnen sprach, so war das nicht eine wohlberechnete Geste, sondern der Ausdruck echter innerer Verbundenheit. Nicht vergessen sei, daß Frau Dr. Balsiger den Verein zwölf Jahre hindurch im

Schweizerischen Verband von Vereinen weiblicher Angestellten wirksam vertrat.

Elisabeth Balsiger-Tobler hat für andere gelebt und gearbeitet und dabei ihre Kraft vorzeitig aufgezehrt. Einen Teil dieser Kraft hat sie der Töchterschule und dem Verein ehemaliger Handelsschülerinnen selbstlos geschenkt. Mit der Empfindung aufrichtiger Trauer über den jähen Abbruch eines so reich ausgefüllten und doch noch nicht erfüllten Lebens verbindet sich in uns das Gefühl herzlichen Dankes für die Förderung, die Schule und Verein durch sie erfahren durften. Als edle Kämpferin für Fortschritt und Humanität, für Frauenrecht und Frauenwürde wird sie in unserer Erinnerung weiterleben.



## RECHTSANWALT DR. MAX EBERLI:

Nachdem Sie von berufener Seite vernommen haben, wie erfolgreich die teure Entschlafene als Anwalt gewirkt hat, werden Sie es wohl auch einem Berufskollegen gestatten, daß er von seinem Standpunkt aus das Wirken der Dahingeschiedenen in wenigen Zügen schildert, vor allem, wenn es sich um einen Kollegen handelt, der das Glück hatte, die Entwicklung und den Aufstieg des jüngeren Kollegen vom ersten Anfang an bis zu seinem jähen Hinschiede zu verfolgen.

Wenn wir uns fragen, auf welche Eigenschaften es zurückzuführen ist, daß die Entschlafene in kurzer Zeit sich zu einem hoch angesehenen Mitglied des Anwaltsstandes emporarbeitete, so möchte ich die nachfolgenden Züge hervorheben: In erster Linie fiel auf eine weit über den Durchschnitt hinausragende, hervorstechende Intelligenz, die es schon der Entschlafenen ermöglichte hatte, ihre Studien in kurzer Zeit mit höchster Auszeichnung abzuschließen. Diese Intelligenz paarte sich mit einer überaus raschen Auffassungsgabe, die den Kern eines Problems sofort erfaßte. Daneben aber eignete der Entschlafenen ein goldlauterer Charakter, den jeder Mensch empfinden mußte, welcher mit ihr in Berührung kam, und ein

warmes Herz, das für jeden Menschen schlug, der ihren Rat oder ihren Schutz aufsuchte. Dazu kommt, daß sie in seltener Weise es verstand, sich ebenso sehr von jeder weiblichen Koketterie fernzuhalten, wie von einer zur Schau getragenen falschen Männlichkeit, welche beiden Eigenschaften ihr den Umgang mit den männlichen Kollegen erschwert hätten. So blieb es ihr auch erspart, an der Klippe zu scheitern, an der schon manche Frau gestrauchelt ist, welche den überaus schweren und verantwortungsvollen Anwaltsberuf ergriff, und es ist wohl nie einem männlichen Kollegen bewußt geworden, einem Kollegen gegenüber zu stehen, der dem andern Geschlechte angehörte. Dabei war und blieb sie immer Frau und wollte nichts anderes als eine Frau sein, dieses aber ganz, und aus diesem Grunde hat sie sich auch überall für die Rechte der Frau eingesetzt, und mancher männliche Kollege mag überrascht gewesen sein, als er zum ersten Mal ihr gegenüber trat und die Erfahrung machen mußte, wie gewandt und sicher sie die juristischen Waffen zu handhaben verstand, deren Kenntnis sie sich an der Hochschule und in der Praxis angeeignet hatte. Dabei war sie immer ein vornehmer Gegner, der nie in die Niederungen des Gemeinen hinabstieg und dem alles Derbe und Gewöhnliche von Herzen zuwider war. Sie verstand es immer, das Niveau zu halten und zeigte sich auch nach dieser Richtung als eine Frau von Gesinnungsadel.

Es ist wohl nicht von ungefähr, daß heute morgen noch eine Gruppe von Frauen der verschiedensten Stände mich ge-

beten hat, in ihrem Namen der Entschlafenen für das zu danken, was sie für sie getan hat, und so möchte ich gewissermaßen im Namen der Unbekannten Frau der Verblichenen den Dank aussprechen für das, was sie je und je für die Angehörigen ihres Geschlechtes getan hat.

Daß ein Mensch mit diesen Eigenschaften, der überdies noch von einem außergewöhnlichen Arbeitseifer beseelt war, Erfolg hatte, ist nicht zu verwundern, und so versteht man wohl auch, wie rasch es der Entschlafenen möglich war, sich durchzusetzen und sich einen Namen im Kreise ihrer Kollegen und der Gerichte zu machen. Sie hat unbeeinflusst von außen, lediglich ihrer inneren Stimme folgend, den Beruf ergriffen, der ihr so überaus teuer war. Dieser gleiche Beruf hat nun aber sie selbst ergriffen und ihre Kräfte vorzeitig verbraucht. Bei dem vollen Einsatz ihrer ganzen Persönlichkeit, der für die Entschlafene einzig in Frage kam, war es nicht anders denkbar, als daß eine angegriffene Gesundheit zu einer Katastrophe führen mußte. Aber trotzdem müssen wir uns vergegenwärtigen, daß es für die Entschlafene nichts Schöneres gab, als mitten aus der Arbeit, die sie nach einem kürzeren Erholungsurlaub neu gestärkt wieder aufnehmen zu können hoffte, zu scheiden, ohne ein langes Siechtum über sich ergehen lassen zu müssen.

Wenn ich über das Leben der Entschlafenen ein Motto setzen möchte, so ist es dies: Edel sei der Mensch, hilfreich und gut! Und damit rufe ich der teuren Entschlafenen ein letztes Lebewohl zu.



## NEKROLOGE

---

DR. E. L. BÄHLER

IN DER MONATSSCHRIFT „DIE FRAU IN LEBEN UND ARBEIT“:

Schwer ist die Stunde, wenn der ältere Freund vom jüngeren Freund letzten Abschied nehmen muß. Es gibt Menschen, deren Lebensgesetz es ist — ähnlich dem der Gestirne — ihr Lebenslicht verstrahlen zu müssen, verschwenderisch, großmütig, ohne nach dem Maß und der Lenkung der zugewiesenen Kraft zu fragen, Menschen, die in den paar Lebensordnungen, welche ihnen vom Leben her als Aufgabe gestellt werden, immer ganz bleiben und ihren Einsatz ohne Vorbehalt leisten. So ein Menschenkind war Elisabeth Balsiger. Sie war es als Frau, als Gattin und Freundin, als Genossin, sie war es im Beruf. Wer sie kannte, stand unmittelbar unter dem Zauber ihrer Persönlichkeit. Ein schönes, klares, kühnes Antlitz war beherrscht von einem wunderbar strahlenden Augenpaar.

Mitten in anstrengendster Arbeit fand sie einmal Zeit aus einem Buch, das ihr viel bedeutete (Maurice Magre), selber

eine Stelle zu übersetzen für ihre Freunde, eine Uebersetzung, die ebensowohl allerfeinste Einfühlung, wie anmutige Behutsamkeit dem Wort gegenüber verriet. Weil diese Stelle für den zentralen Punkt dieses Frauenlebens bezeichnend und aufschlußreich ist, geben wir sie im Auszug wieder:

„Ich verlasse eines Abends die Welt der Menschen und Du wirst allein zurückbleiben. Darum möchte ich Dir das bedeutendste Wort des Lebens zurücklassen. Zünde die Lampe an, Geliebte, denn damit dieses gesagt sei, sollen die Geräte und die Menschen ihr Kleid der Klarheit tragen. Alle Dinge haben ihren Widerschein und er ist das wahre Wesen der Welt. Die ruhenden Wasser leuchten in der Dunkelheit, die Sterne der Augen geben das Licht wieder und über der freien Ebene der gepflogten, vom Mondlicht unberührten Felder schwebt ein kleiner strahlender Glanz. Die Seele soll frei sein von der Schwere der Dinge. Alles Licht ist schön, nicht aber jenes, das vom Golde kommt . . . Und wenn es einst geschehen sollte, im Glanz einer Wohnstätte oder vor dem Bilde der Götter, daß das Gold Dich lockt, dann erinnere Dich des Gedankens, den ich Dir hinterlasse und der der beste meines Geistes ist, der Widerschein meiner selbst, der Dich begleiten wird, meine Geliebte: Alles Licht ist schön, nicht aber jenes, das vom Golde kommt.“

Dieses Licht hatte für Elisabeth Balsiger verschiedene Namen: Die Schönheit aller echten Dinge in der Innen- und Außenwelt, die Schönheit der unverbogenen freien Menschen-

seele, die Verwirklichung der Gerechtigkeit in der Gesellschaft, das Finden des gerechten und richtigen Rechtes, die unvergängliche Würde des für sein Leben arbeitenden Menschen, die Würde der vom Mißbrauch befreiten Frau und Mutter, das Beschenken des Menschen mit Bildung und geistiger Anmut, Frieden und Gleichberechtigung für Völker und Rassen, die Hilfe für alles „Erniedrigte und Beleidigte“. All dies Verschiedene war aber doch wieder nur eines und war das Besondere ihres Lebens: Die Hinneigung zum Schönen und Hohen im Menschen. In dieser Hinneigung war auch zugleich die Verpflichtung dieses Frauenlebens beschlossen, eine Verpflichtung, die sich zum Schicksal erhöhte. Darum mußte sich Elisabeth Balsiger als junger Mensch schon von den Fassaden des Lebens abwenden, von der Welt des Scheins und des Trugs, von der bürgerlich-mammonistischen Lebenswertung und Auffassung. Von hier aus baute sie sich die Brücke zu den Idealen und Gedankengängen der sozialistischen Weltanschauung, zu der sie früh den Weg fand. Sie zog die Konsequenzen mit einem Ernst, einer Würde und Leidenschaft, die spürbar waren bis in die letzten Handlungen.

Wer diese Frau an der Arbeit sah, sei es bei der Vorbereitung eines Rechtsfalles oder bei einem Vortrag, der spürte, daß hinter dieser gesammelten Kraft, hinter diesem Wollen ein kühnes, entflammtes Herz brannte. Wollen und Können flossen dann zusammen in eine warme, reiche, weibliche Menschlichkeit. Es war da ein Zauber um sie, der etwas von

jenem Besten besaß, was ein entwickeltes, seiner Vollendungsmöglichkeit bewußtes Schweizertum schenken kann: Bei aller Bejahung der Scholle, bei aller Verwurzeltheit in der Heimat das Verpflichtetsein den hohen unvergänglichen Werten des Menschentums überhaupt, die für sich zu reservieren keiner nationalen Fahne und keinem Volke je erlaubt ist. Eine beglückende innere Bewegtheit war um sie. Sie machte nicht zuletzt einen Teil der Schönheit dieses Herzens aus.

In der geistigen Umwelt des Sozialismus sollte Elisabeth Tobler dem Manne begegnen, mit dem sie das Heim schuf und mit dem sie Freude und Last der Arbeit teilte, die den beiden Gatten durch die gleichgerichtete Arbeit in Beruf und Partei erwuchs. Diese engste Gemeinschaft war eine beglückende. Dr. Hermann Balsiger war Mitglied des Zürcher Obergerichts und stand seit Jahrzehnten in der vordersten Linie in der Partei. Bei ihm, als dem Initianten des Zürcher Literaturpreises (um nur eines von vielem zu nennen), liefen viele Fäden des geistigen Lebens der Stadt zusammen, schon auch durch die große Bildungsarbeit innerhalb der Partei, und Elisabeth Balsiger teilte die künstlerischen und kulturellen Interessen ihres Gatten aus Neigung und Begabung.

Indessen legten sich Schatten auf den Weg durch die gesundheitlichen Störungen, die Elisabeth Balsiger durch das langsame Erschöpfen der Herzkräfte auferlegt wurden. Wohl schaltete sie die notwendigen Pausen ein und nahm immer wieder mit jungem Mut und nie versagender Lebensgläubig-

keit ihre Arbeit auf. Dennoch war es ein Verbrauchen der zugewiesenen Kraft. Zu ganz unerwarteter Stunde — jäh und ohne Anzeige — nahte sich Elisabeth Balsiger in den ersten Januartagen 1943 der Tod, ihr die große Stille schenkend gegen die große Treue zum Leben. Den Freunden bleibt die Trauer um das Auslöschen dieses reichen Lebens.



EMMI BLOCH  
IM „SCHWEIZER FRAUENBLATT“:

Eine Lücke ist entstanden, die niemand ausfüllen kann. Eine Stimme ist verhallt, die sich immer klar und unmißverständlich erhob, um dann und dort zu zeugen, wo Wahrheit und Gerechtigkeit zu vertreten waren, sei es um das Schicksal eines Menschen vor Gericht zu schildern und für ihn einzustehen, sei es um für die bessere Stellung der Frauen zu wirken, sei es um den bedrückten Schichten des Volkes mehr Raum an der Sonne schaffen zu helfen.

Am 9. Januar hat ein plötzlicher Tod die erst 46jährige, seit längerem herzleidende Frau ihrem Gatten, ihren Freunden, ihrer vielgestaltigen Arbeit als Rechtsanwalt und im öffentlichen Leben entzogen. Die schweizerische Frauenbewegung, vor allem die Zürcher Frauen, verlieren in ihr eine kluge Beraterin, eine mit allen Eigenschaften der Führerin ausgestattete Mitarbeiterin, die sich vor allem der Stellung der berufstätigen Frau annahm, eine sachkundige, hochgebildete Juristin, die als überzeugte Sozialistin es dennoch stets verstand, aus dem Ueberschauen großer Zusammenhänge her-

aus das Verbindende in der gemeinsamen Arbeit aller verschieden gerichteten Frauenkreise zu schätzen und es durch ihre eigene Mitarbeit aufs wertvollste zu stärken.

Aus eigener Kraft hat Elisabeth Balsiger-Tobler sich den Weg gebaut. Daß sie zum vielbeschäftigten und von den Klienten wie den Kollegen gleichermaßen hochgeschätzten Anwalt wurde, wundert niemanden, der sie kannte. Verbunden sich doch in ihr eine außerordentlich hohe Intelligenz, die jeder sachlichen Aufgabe gewachsen war, ein lauterer Charakter, dem Wahrheit und Gerechtigkeit über alles ging, mit einer jederzeit bereiten Einfühlungsfähigkeit, die mütterlicher Bereitschaft zum Helfen, zum Stützen entsprang. Ihre ruhige Sicherheit im Auftreten, ihre Gewandtheit im Umgang, ihre knappe, klare Ausdrucksweise, ihre schöne Erscheinung, machten nur sichtbar, was bei ihr innerer Reichtum war.

Elisabeth Balsiger-Tobler wird in der Erinnerung ihrer Freunde und Mitarbeiter weiterleben als eine Persönlichkeit, in der sich Anmut und Würde der Frau mit kämpferischem Elan und scharfsinniger Intelligenz verbanden; derart ein selten schönes Beispiel, daß die Gaben, die man so leichthin den Geschlechtern als feststehend zuteilt und damit von einander trennt, im vollen Menschentum sich zu einander finden, zu harmonischer, kraftvoller Einheit zusammengefügt.









Zentralbibliothek Zürich



ZM03242624



Nehr

B

Abb

**ABSCHIED**

**VON**

**ELISABETH BALSIGER-TOBLER**

**1896—1943**